

DEUTSCHE, TSCHECHEN UND POLEN

Von Ernst Schwarz

In Mitteleuropa, besonders in seinem östlichen Teil, sind zwei Völker einander begegnet, von denen die Deutschen hier zu Hause, die Slawen aber zum Großteil eingewandert sind. Diese Feststellung ist wesentlich, wird aber von tschechischen und polnischen Forschern auf das lebhafteste bekämpft. Einige von ihnen behaupten, die slawischen Ursitze hätten bis zur mittleren Elbe gereicht. Als Argumente dienen Völkernamen, die als slawisch erklärt werden, trotzdem die Unmöglichkeit dieser Ableitungen schon lange klargelegt worden ist¹, Zuweisung von Funden der lausitzischen Kultur an Slawen, was an der vollständigen Verschiedenheit der späteren sicher slawischen Funde scheitert, unrichtige Ausdeutung alter Quellen. So heißt es von den Herulern, deren Reich an der Mittleren Donau um 505 von den Langobarden zerschlagen worden war, daß sie durch die Länder der Sklawenen in ihre Urheimat in Südschweden zurückziehen. Deshalb sollen die Slawen schon in Mähren wohnhaft gewesen sein². Aber eine Einsicht in die Stelle in Prokops Gotenkrieg³ zeigt, daß die Heruler nach der Vernichtung ihres Reiches Zuflucht bei den Gepiden gesucht haben, die in Siebenbürgen und besonders Südungarn gewohnt haben. Von hier ziehen die Heruler zurück und kommen nach dem Durchzug durch die slawischen Länder in Odgebiete und von diesen zu den Warnen an der Ostsee. Damals, am Anfang des 6. Jahrhunderts, lagen also noch öde, das heißt dünn bewohnte Gebiete zwischen den Germanen und den Slawen. Noch in der Mitte des 6. Jahrhunderts wohnten germanische Warnen in Westgalizien, wohin sie um 100 v. Christi Geburt gekommen waren. Ihre Nachbarn im Osten waren Slawen. Nur an der unteren Donau sind slawische Stämme schon in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts sesshaft geworden⁴. So ergibt sich, daß erst seit der Abwanderung der germanischen Stämme aus Ostdeutschland, vor allem der Langobarden 568 nach Oberitalien, mit dem Vordringen der Slawen an die mittlere Elbe, nach Böhmen und Mäh-

¹ Vgl. E. Schwarz, Die Frage der slawischen Landnahmezeit in Ostgermanien (Mittelteil d. öst. Inst. f. Gesch. 43, 1929, S. 187—260). Der Aufsatz setzt sich besonders mit den von L. Niederle, Slovanské Starožitnosti (Slawische Altertümer, 1906ff.) vorgetragenen Argumenten auseinander.

² Zuletzt u. a. geltend gemacht von J. Poulík, Jižní Morava, země dávných Slovanů (= Südmähren, Land der alten Slawen; Brünn 1948—1950), S. 32.

³ Prokop, Bellum Goth. II, c. 15.

⁴ Prokop, a. a. O. I, c. 27; II, c. 26.

ren, Ungarn und in die östlichen Alpenländer zu rechnen ist⁵. Die These, daß seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. slawische Knechte bei Markomannen und Quaden allmählich die Oberhand über die germanischen Herren gewonnen hätten⁶, ist unbeweisbar und unwahrscheinlich, auch nicht von germanisch-slawischen Lehnwortbeziehungen begleitet. Die älteste Schicht germanischer Lehnwörter stammt aus der Zeit der Gotenherrschaft in Südrußland und ist deshalb gemeinslawisch geworden⁷. Demgegenüber läßt sich nur ein einziges slawisches Lehnwort im Gotischen mit Sicherheit nachweisen, *plinsjan* „tanzen“. Versuche, ihre Zahl zu vergrößern⁸, sind wenig aussichtsreich. Neue Bemühungen, die Slawen schon im Altertum bis zur mittleren Elbe reichen zu lassen⁹, haben zwar viel Zustimmung auf polnischer und gelegentlich auch auf deutscher Seite¹⁰ gefunden, haben aber keine neuen Argumente zur Stelle schaffen können.

Diese Feststellungen sind notwendig, um den zeitlichen Ausgangspunkt für den Beginn der deutsch-slawischen Beziehungen in Mitteleuropa zu finden. Wenigstens in Teilen des slawischen Landnahmerumes im Westen ziehen gleichzeitig Avaren ins Land, bekannt als Unterdrücker slawischer Stämme, z. B. der Dudleber in Ostgalizien. Dort wo das Siedelgebiet germanischer Reiche begann, haben die Slawen haltgemacht. Hier sind sie erst dann weiter nach Westen vorgedrungen, wenn sich durch politische Verhältnisse die Möglichkeit ergab. Die östlich der Saale wohnenden Warnen wurden erst 594 nach einem Aufstand gegen die Franken von Childebert fast bis zur Vernichtung geschlagen¹¹. In dem hier noch im 9. Jahrhundert genannten Warnenfeld wohnen bald darauf die Sorben unter fränkischer Hoheit. So sind die Slawen bis zur Saale gelangt. Ähnliches wiederholt sich in Holstein. Als es 798 zu einem Kriege Karls des Großen gegen die nordalbingischen Sachsen kam, waren die Abodriten Bundesgenossen der Franken. 804 hören wir von der Deportation dieser Sachsen in das Innere des Reiches. Es scheint, daß damals die Abodriten mit Ostholstein belohnt worden sind. Freilich kämpfen schon 817 Slawen und Dänen gemeinsam gegen die Franken. 819 ist der Limes Saxonicus erbaut. Die slawischen Stämme verstehen es also sehr gut,

⁵ Darüber zuletzt E. Schwarz, Das Vordringen der Slawen nach Westen (Südost-Forschungen 15, 1956, S. 86—108); H. Ludat, Die ältesten geschichtlichen Grundlagen für das deutsch-slawische Verhältnis (Das östliche Deutschland, 1959, S. 127 bis 160).

⁶ H. Preidel, Die Anfänge der slawischen Besiedlung Böhmens und Mährens I (1954), S. 40, 68.

⁷ Dazu A. Stender-Petersen, Slawisch-germanische Lehnwörterkunde (1927); V. Kiparsky, Die gemeinslawischen Lehnwörter aus dem Germanischen (1934).

⁸ V. Machek, *Slavia* 20—22 (1951—1954).

⁹ T. Lehr-Splawiński, *O pochodzeniu i praojczyźnie Slowian* (Von der Abstammung und der Urheimat der Slawen). Posen 1946.

¹⁰ R. Fischer, *Zs. f. Slawistik* 1 (1956), S. 148.

¹¹ *Fredegar IV*, c. 15.

eine politische Rolle zu spielen und dabei die eigene Stellung zu stärken¹².

Der Zusammenstoß bei *Wogastisburg* im Jahre 631 hatte den Franken eine Niederlage gebracht¹³. Der Schlachtort kann heute mit Sicherheit auf den Burberg bei Kaaden in Westböhmen bezogen werden, auf dessen Höhe das Dorf Atschau liegt, tschechisch *Úhošťany* „Leute von *Úhošť*“, das im 7. Jahrhundert *Ogašt'* geheißen haben wird, das von den fränkischen Kaufleuten als *Wogastisburg* übersetzt werden konnte¹⁴. Daraus ist zu entnehmen, daß hier der damalige Westort slawischer Siedlung in Böhmen zu suchen sein wird, also wohl das Saazer Becken, aber noch nicht das westlich davon liegende Egertal von Slawen besiedelt war, ferner, daß fränkische Kaufleute bereits den Handel mit den Slawen in Böhmen aufgenommen hatten, schließlich, daß Böhmen das Zentrum von Samos Reich war. Dieser war selbst ein Franke, der sich im Freiheitskampfe der böhmischen Slawen bewährt und zum König aufgeschwungen hatte. Der Sorbenherzog *Dervan* ist nach dem Siege bei *Wogastisburg* zu ihm abgefallen. Ob auch die Slowenen zu seinem Reich gehört haben, ist fraglich. Slawische Forscher bemühen sich, Verbindungsfäden von Samos Reich zum großmährischen des 9. Jahrhunderts zu ziehen¹⁵. Dieses steht aber zum benachbarten Avarnreich des 8. Jahrhunderts in zeitlich und räumlich gesehen engeren Beziehungen. Es wird auf den Trümmern des Avarnreiches, vielleicht durch die Tatkraft avarischer slawisierter oder slawischer Fürsten errichtet worden sein, als das avarische Hauptreich 791 von Karl dem Großen vernichtet worden war. Als Mähren in die Geschichte eintritt und sich das Großmährische Reich bildet, steht es unter fränkischer Hoheit, wohl schon seit den Avarenkriegen.

Die Grenze der freien Slawen, die ihr Gebiet durch eigene Landnahme gewonnen haben, zieht um 800 von Ostholstein zur Saalemündung und ist weiter durch den Böhmerwald und den Wiener Wald begrenzt. Außerdem sind Kärnten und Steiermark besetzt. Ostholstein und das Land bis zur Saale war unter Anerkennung der deutschen Hoheit slawisch geworden. Aber auch westlich dieser Linie mehren sich seit der Mitte des 8. Jahrhunderts die Anzeichen, daß Slawen angesiedelt sind. Sind sie als Eroberer ins Land gekommen oder von den deutschen Herren angesiedelt worden? Für die deutsch-slawische Begegnung ist das eine wichtige Frage.

Karl der Große hat, als er bei den Vorbereitungen zum Avarenkriege durch die Bamberger Gegend kam, Wenden angetroffen, die eben getauft

¹² W. Lammers, Germanen und Slawen in Nordalbingien (Zs. der Gesellschaft f. schleswig-holsteinische Geschichte 79, 1953, S. 17—80); H. Jankuhn, Geschichte Schleswig-Holsteins III (1956), S. 94 ff.

¹³ Fredegar IV, c. 68.

¹⁴ Dazu Mikkola, Samo und sein Reich (Archiv für slavische Philologie 42, S. 77 ff.); E. Schwarz, *Wogastisburg* (Sudeta 4, S. 154 ff.).

¹⁵ Vor allem G. Labuda, *Pierwsze panstwo slowianskie. Panstwo Samona* (= Der erste slawische Staat. Der Staat Samos). Posen 1949.

waren. Er befahl, Kirchen zu bauen, um sie beim Glauben zu halten, was wirklich in den nächsten Jahrzehnten ausgeführt worden ist. Der Abt Sturm hat auf der Reise nach dem eben gegründeten Kloster Fulda in der Mitte des 8. Jahrhunderts Slawen angetroffen, die in der Fulda badeten. Als das Stift Kremsmünster in Oberösterreich 777 vom bairischen Herzog Tassilo gegründet wurde, hören wir von Slawen, die unter einem *Jopan* standen, Bienenzucht trieben und rodeten, übrigens aber dem Herzog unterstanden. Diese Wenden haben sich also schon in dieser Frühzeit vor der schweren Rodungsarbeit nicht gescheut. Als 827 ein Grenzstreit bei Puchenu bei Linz beendet wurde, werden bairische und slawische Zeugen befragt. Angehörige beider Völker haben also friedlich beisammen gewohnt. Die ersten zwei Slawen tragen deutsche Namen. Wir hören niemals von einem feindseligen Verhalten dieser Slawen auf dem Gebiete Harz—Thüringen—Nordostbayern—Oberösterreich und Niederösterreich bis zum Wiener Walde gegen die Deutschen. Es ist keine slawische Stammesorganisation zu bemerken, die Wenden unterstehen deutschen Grundherren, dem Herzog und König, sie zahlen dieselben Abgaben wie die Deutschen, befinden sich in derselben sozialen Stellung wie die Deutschen, sind also Hörige oder frei, beteiligen sich am Landesausbau, bauen keine Burgen. Sie werden ebenso wie deutsche Bauern dorthin verpflanzt, wo man ihre Mitarbeit am Landesausbau benötigt, werden aber an ihrem Recht und ihrer Sprache nicht behindert. Das damalige deutsche Reich der Karolinger war kein Nationalreich. Entstanden aus dem fränkischen Reich, das Romanen und Deutsche vereinigte, konnte es auch Wenden aufnehmen, wenn sich diese den Gesetzen fügten. Man kann sie als *Reichswenden* bezeichnen. Wir finden ihre Siedlungen bis Unterfranken, Hessen und Nordbaden verstreut, dichter in Thüringen und Nordostbayern sowie in Niederösterreich. Sie wohnen entweder mit deutscher Bevölkerung zusammen oder gründen eigene Orte, die von den umwohnenden Deutschen als Windenorte bezeichnet werden¹⁶ (z. B. Bischofs-, Abts-, Immenwinden), daneben gibt es Mischnamen mit einem slawischen Personennamen im ersten Teil und einem deutschen Grundwort (z. B. Prölsdorf, alt *Preliubsdorf*). Dieses entspricht der Mode der Zeit, was zur zeitlichen Datierung dieser Gründungen herangezogen werden kann. Gelegentlich, nach Osten zunehmend, erscheinen slawische Ortsnamen, um den Frankenwald nicht wenige slawische Bachnamen, die in deutsch oder vordeutsch benannte Flüsse münden¹⁷. Das relativ dichte slawische Ortsnamengebiet bricht vor altbesiedelten deutschen Gauen ab, wo kein Platz für slawische Neugründungen war. Aber slawische Flurnamen auch in deutsch benannten Orten bezeugen, daß diese Wenden beim Landesausbau herangezogen wurden. Es kann sich keineswegs um Sklaven handeln, die auf Sklavenmärkten aufgekauft wurden, denn sie sind sozial nicht schlechter als die Deutschen gestellt. Auch Kriegsgefangene werden nicht in Betracht

¹⁶ Dazu E. Schwarz, Wenden beim Landesausbau in Deutschland (Zs. f. Ostforschung 7, 1958, S. 210—230).

¹⁷ Eingehend darüber E. Schwarz, Sprache und Siedlung in Nordostbayern. Im Druck.

kommen, denn diese Wenden sind schon vor den Feldzügen Karls und der Ottonen gegen die Slawen vorhanden. Ihre Ansiedlung ist in kleinen Gruppen erfolgt, am Landesausbau nehmen sie an der Seite der Deutschen teil. Am oberen Main erlischt ihre Sprache im 12., in Thüringen im 13. Jahrhundert, weiter westlich wird es früher erfolgt sein. Ob sie ein eigenes Recht besitzen, bleibt zu untersuchen. Viele slawisch benannte Orte werden erst im 11. und 12. Jahrhundert entstanden sein. Die ersten Nachrichten über Annahme des Christentums stammen aus dem Ende des 8. Jahrhunderts, aber noch 1059 tadelt Bischof Gunther von Bamberg auf einer Synode heftig, daß die Wenden seines Bistums den Zehent verweigern und bei ihren heidnischen Bräuchen bleiben. Es werden scharfe Maßnahmen dagegen angedroht und wir hören nichts mehr von ihrem Heidentum. Im Orlagau errichtet Erzbischof Anno von Köln 1063 in Saalfeld ein Benediktinerkloster, um die Slawen zu bekehren, noch 1126 sind sie zum Teil heidnisch¹⁸.

Es darf nicht damit gerechnet werden, daß diese Wenden schon im 6. oder 7. Jahrhundert in die genannten Landschaften gekommen wären, denn die Namenbeziehungen setzen erst um die Mitte des 8. Jahrhunderts ein. Man müßte annehmen, daß an der Grenze der beiden Völker bis zu dieser Zeit kein Verkehr bestanden hätte, was unwahrscheinlich ist, ist doch schon um 630 in Böhmen von fränkischen Kaufleuten die Rede, die den Namen *Wogastisburg* geprägt haben.

In den Ostgebieten des Deutschen Reiches ist vom Harz bis zum Wiener Walde seit der Mitte des 8. Jahrhunderts ein friedliches Zusammenleben beider Völker festzustellen. Was die Slawen veranlaßt hat, sich unter deutschen Schutz zu stellen, kann nur vermutet werden. In den östlichen Alpenländern kann Flucht vor den Avaren mitspielen, wie die Verhältnisse in Kärnten lehren, kaum am Main und in Thüringen. Im allgemeinen werden diese slawischen Gruppen Zuflucht vor Willkür gesucht und nach besseren sozialen Verhältnissen gestrebt haben. Die Beteiligung am Landesausbau zeigt, daß sie sich einordneten. Das wird den deutschen Grundherren bekannt gewesen sein. Damals wurde der Landesausbau stark ostwärts und in die Wälder vorgetrieben, dazu wurden viele Arbeitskräfte benötigt. Daher rührt die Bereitwilligkeit, auch wendische Bauern aufzunehmen. Nationale Gedanken lagen der Zeit fern, wie wir aus den Maßnahmen Karls des Großen in Ostholstein sehen. Missionseifer hat zwar bestanden, unterlag aber großen Schwankungen. In Böhmen und Polen wurde früher missioniert als im Orlagau, worauf noch zurückzukommen sein wird. Man wird dieses friedliche Einwachsen der Reichswenden in den deutschen Volkskörper von rechtsgeschichtlicher, sozialgeschichtlicher, geschichtlicher, frühgeschichtlicher, volkskundlicher und sprachlicher Seite noch genauer untersuchen müssen, handelt es sich doch um eine frühe und friedliche Begegnung der beiden Völker, die zur beiderseitigen Bekannt-

¹⁸ O. Dobenecker, *Regesta diplomatica necnon epistolaria Historiae Thuringiae I*, Nr. 892, 1205.

schaft viel beigetragen haben wird. Den besten Einblick in die Beziehungen beider Völker auf Reichsboden werden die Namen gewähren, deren genaues Studium deshalb angestrebt werden sollte. Vom 8.—12. Jahrhundert haben sich verschiedene lautliche Änderungen in den deutschen und slawischen Mundarten durchgesetzt, die eine zeitliche Schichtung des den Deutschen bekannt gewordenen slawischen Namenschatzes erlauben, was herauszuarbeiten wäre. Ähnliches gilt für Kärnten und Steiermark, wo es sich zwar nicht um Reichswenden handelt, aber um Slowenen, deren Fürst seit 743 vor der avarischen Herrschaft Anlehnung beim bairischen Herzog gesucht hat¹⁹, so daß sich seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts Baiern im Lande niederlassen und das Land unter deutsche Hoheit gerät. Auch hier vollzieht sich das Nebeneinanderleben beider Völker in friedlichen Formen. Der Landesausbau wird von beiden Seiten betrieben, die Namenbeziehungen setzen in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts ein.

Diese Gleichzeitigkeit des Beginnes von deutsch-slawischen Namenbeziehungen auf dem Raume Harz—Wiener Wald—Kärnten ist eine auffallende Tatsache. Sie wird mit dem Erstarken der fränkischen Macht zusammenhängen, die wirklichen Schutz gewähren konnte. Dabei steht es so, daß man den ins Reich kommenden Wenden in manchen Landschaften die Niederlassung dort gestattet hat, wo der deutsche Landesausbau noch nicht begonnen hatte, so am oberen Main. Hier haben sie offenbar als Bauern, Fischer und Waldroder gelebt. Darauf geht es zurück, daß sich in diesen Strichen auch eine nicht geringe Zahl von slawischen Bachnamen findet. Als hierher der deutsche Landesausbau im 11. Jahrhundert vorstieß, wurden diese Bachnamen ins Deutsche übernommen. An der weiteren Rodung haben sich beide Völker beteiligt. Sie müssen sich dabei gut kennen gelernt haben. Es handelt sich am oberen Main nicht, wie man gemeint hat, um eine Kolonisation gegen, sondern mit den Slawen.

Das Bild dieser frühen Begegnung der beiden Völker zeigt ein friedliches Nebeneinanderwohnen. Nationale Empfindlichkeiten spielen keine Rolle. Die Germanen scheinen nichts dagegen eingewendet zu haben, daß die Slawen den von ihnen geräumten oder nur dünn bewohnten Boden besetzt haben, die Wenden nehmen es als selbstverständlich hin, daß sich nun die Deutschen mit ihnen in das dem Wald abgerungene Kulturland teilen. Es gab genug Wälder, aber nicht genug Menschen für die schwere Rodungsarbeit. Aber diese hat man gelernt. Das kann nicht hoch genug als Vorstufe für die nun im 12. Jahrhundert einsetzende Arbeit östlich der alten Reichsgrenze eingeschätzt werden. Diese Deutschen im Osten des Reiches hatten es gelernt, neben Slawen zu leben²⁰.

¹⁹ A. Jaksch, Geschichte Kärntens bis 1335. I (1928), S. 55 f.

²⁰ Über die Namenbeziehungen in Kärnten E. Kranzmayer, Ortsnamenbuch von Kärnten I (Klagenfurt 1956), S. 84 ff. Zur Frage der Reichswenden E. Schwarz, Deutsch-slawische Namenbeziehungen von der Ostsee bis zur Adria (Vortrag auf dem VI. Internationalen Kongreß für Namenforschung in München am 25. 8. 1958). Erscheint demnächst im I. Band der Kongreßakten.

Für das Verhältnis der Deutschen und Slawen mußte die Missionierung wichtig werden. Nach den damaligen Auffassungen bedeutete die Annahme des Christentums die Aufnahme in die christliche Gemeinschaft. Man kann manche Zeugnisse dafür anführen, daß slawische Heiden bei Gastmählern gegenüber Christen zurückgesetzt wurden, doch wird dasselbe aus dem Frankenreich berichtet. Es handelt sich nicht um ein von nationalen Motiven bestimmtes Handeln, sondern um den Stolz der Christen auf ihren Glauben, der als etwas Selbstverständliches empfunden wurde. Der fränkische Gesandte bei Samo äußerte sich sehr beleidigend über das Heidentum seiner Leute, wenn er die Unmöglichkeit betont, daß Christen und Diener Gottes mit Hunden Freundschaft schließen²¹.

Nach unserem Empfinden war das ungeschickt und taktlos, die Zeit hatte wohl darüber auf christlicher Seite andere Vorstellungen. Ein Graf hat die christlichen Hörigen slawischer Herren an seinen Tisch geladen, die noch ungetauften Herren aber draußen gelassen²². Man darf darin wohl einen gewissen Druck sehen, durch die Taufe sich solcher zurücksetzenden Behandlung zu entziehen. Tritt uns hier der religiöse Gegensatz schroff entgegen, so ist doch die Lässigkeit in der Mission andernorts schon betont worden. Manche slawische Länder haben es verstanden, daß die Annahme der Taufe freundschaftliche Beziehungen herstellte. Aber auch Druck von deutscher Seite wird nachgeholfen haben. Wenn wir hören, daß sich 14 böhmische Fürsten 845 in Regensburg taufen lassen²³, so wird man vermuten dürfen, daß dies zur Vorbedingung politischer Verhandlungen auf dem Hoftage gemacht worden ist. Man glaubt, daß damit Böhmen für das Christentum gewonnen war und sofort Regensburger Missionäre ins Land kamen. Aber schon im nächsten Jahre mußte König Ludwig einen Kriegszug nach Böhmen (*contra Boemmanos, quos nos Beuwinitha vocamus*) unternehmen²⁴. Der Taufakt wurde offenbar auf christlicher Seite anders eingeschätzt als auf heidnischer. Man wird sich aber auch hier hüten müssen, darin eine slawische Untreue zu sehen. Die heidnischen, eben getauften Sachsen haben nicht anders gehandelt. Es geht hier letzten Endes um die Frage, wie eine erzwungene Taufe einzuschätzen ist. Auch Karl der Große hat sich am Ende seiner Sachsenmission Gedanken über die Richtigkeit seiner gewaltsamen Methode gemacht und nach dem Ende der Avarenkriege die Grundsätze einer friedlichen Missionsarbeit unter den Avaren festgelegt²⁵. Übrigens haben die neuen Ausgrabungen in der Hauptstadt des Großmährischen Reiches in Altstadt bei Velehrad (Bezirk Ung.-Hradisch) gezeigt, daß hier schon in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts christliche Kirchen gestanden haben²⁶.

²¹ Fredegar IV, c. 68.

²² *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* (MG. SS. XI, S. 9).

²³ MGH. SS. V, S. 104.

²⁴ *Annales Xantenses*, hrsg. von B. de Simson (1909), S. 15.

²⁵ Vgl. dazu H.-D. Kahl, Die völkerrechtliche Lösung der „Heidenfrage“ (Zs. f. Ostforschung 7, 1958), S. 182 und die hier angegebene Literatur.

²⁶ Dazu Poulík a. a. O., S. 108 ff.

Diese relativ frühe Missionierung war nicht vereinzelt. Der Salzburger Erzbischof Adalram hat schon um 830 in Neutra in der Slowakei im Lande des Privina eine Kirche eingeweiht²⁷. Diese frühe Öffnung Mährens und der Slowakei für die Mission wird damit zusammenhängen, daß dieses neue Slawenreich, wie schon erwähnt, die endgültige Vernichtung der Avaren voraussetzt. Die Slawen in Mähren werden in engerer oder weiterer Abhängigkeit von den Avaren gestanden sein. An deren Stelle wird nun das Frankenreich getreten sein. Damit war der bairischen Mission das Land geöffnet²⁸. So erklärt es sich, daß die meisten Kirchenwörter des Tschechischen bairischer Herkunft sind (tschech. *mnich* Mönch, *klášter* Kloster, *opat* Abt, *papež* Papst u. a.) und z. T. auf die Zeit vor 850 zurückgehen. Auch die mährischen Großfürsten waren Christen. Trotzdem werden seit der Mitte des 9. Jahrhunderts die Beziehungen zum Ostfränkischen Reiche gespannt. Das Christentum wird aber nicht etwa aufgegeben wie bei den Slawen östlich der unteren Elbe, sondern man versteht es in Mähren, die Ostkirche gegen die Westkirche einzusetzen. Um 863 hat Rastislav die Absendung der beiden Slawenapostel Kyrill und Method von Konstantinopel erbeten, die mit einer ins Slawische übersetzten Bibel kamen, die slawische Kirchensprache einführten und die bairische Mission gegen sich aufbrachten, die darin einen Einbruch in ihre Rechte sah. Man pflegt in dieser Ostmission einen Gegenzug der mährischen Großfürsten gegen das Frankenreich zu sehen. Tatsächlich kämpfen beide Missionen um die Christianisierung der Slawen. Die Polen, Sorben, Tschechen, Slowaken, Slowenen und Kroaten haben sich dem römischen Christentum unterstellt, die anderen slawischen Völker dem byzantinischen, und bei der Missionierung hat es verschiedentlich Überschneidungen und einen Wettbewerb gegeben, bei dem auch politische Motive mitgespielt haben werden. Aber auch der Gedanke, daß man bei der mährischen Geistlichkeit und beim Großfürsten an eine größere kirchliche Selbständigkeit gedacht hat²⁹, ist erwägenswert, denn um 1000 spielen solche Gedanken in Polen und Ungarn eine große Rolle. Die byzantinische Mission hat in Böhmen und Mähren keine dauernden Erfolge erzielen können. Bald darauf wurde die politische Lage gefährlich, als die Magyaren in Ungarn einzogen. 906 hat der bairische Heerbann bei Preßburg eine große Niederlage erlitten, im nächsten Jahre erlag das Großmährische Reich. Nun mußte im 10. Jahrhundert die ganze Kraft Deutschlands der magyarischen Gefahr entgegengeworfen werden, wobei Böhmen auf die deutsche Hilfe angewiesen war.

Hier hat sich in dieser Zeit das Christentum gefestigt, trotzdem sich noch eine heidnische Reaktion bemerkbar macht, wobei der dem Christentum ergebene Herzog Wenzel von seinem dem Heidentum zuneigenden Bruder

²⁷ Conv. Bagoar., a. a. O., S. 12.

²⁸ Auf andere Darstellungen dieser frühen Mission im Großmährischen Reiche von tschechischer Seite kann hier nicht eingegangen werden.

²⁹ H. Preidel, Die Anfänge der slawischen Besiedlung Böhmens und Mährens II (1957), S. 142.

Boleslav erschlagen wurde. Die Gegensätze in der Missionsfrage gingen also auch durch die fürstlichen slawischen Familien. Es handelt sich dabei u. a. um das Problem, ob man eine politische Selbständigkeit mit hergebrachten religiösen Auffassungen behaupten könne. Man sah in Böhmen damals ein, daß das nicht möglich war. Boleslav hat selbst wieder den Anschluß an das Reich gesucht, böhmische Kontingente haben 955 in der Schlacht auf dem Lechfelde auf deutscher Seite gekämpft. Schon Ende des Jahrhunderts tritt neben den heilig erklärten Wenzel der heilige Adalbert, der bei den heidnischen Preußen 997 erschlagen worden war. So gewinnt das eben bekehrte tschechische Volk, das damals die Einigung Böhmens herbeiführte, nationale Heilige. 966 war die Taufe des polnischen Herzogs Mieszko erfolgt³⁰, Herübergreifen aus Böhmen ist dabei zu beobachten. Das Christentum verbreitete sich in Böhmen, Mähren und Polen zu einer Zeit, in der es bei den Reichswenden noch Heiden gibt, ein Beweis von der politischen Rolle, die mit der damaligen Missionierung verbunden ist. Die polnische Kirche erlangt die Freiheit, indem Herzog Mieszko sein Land dem hl. Petrus schenkt und so den Schutz des Papstes gewinnt. Diese Pläne gewinnen Gestalt, weil der damalige deutsche Kaiser Otto III. das römische Reich wieder aufrichten will, vermehrt um die inzwischen christianisierten Völker, die ursprünglich außerhalb der Grenzen des Imperiums Romanum geblieben waren. Er träumt von einer sakral gebundenen Gemeinschaft unter Führung von Kaiser und Papst mit Rom als Mittelpunkt³¹. Der Kaiser sah ein, daß die eben christianisierte Völkerwelt des Ostens nicht von Deutschland aus geeinigt werden konnte und eine übernationale Basis notwendig war. Otto III. eilt selbst im Jahre 1000 nach Gnesen und überträgt dem polnischen Herzog die kaiserlichen Rechte über die polnische Kirche. 1025 wird Polen zum Königreich erhöht. Zur selben Zeit ist Ungarn mit dem Erzbistum Gran kirchlich selbständig geworden. Diese Ereignisse spielen sich auf dem Hintergrund des Abfalls der ostelbischen Slawen in Norddeutschland 983 nach dem Tode Ottos II. ab. 968 war das Erzbistum Magdeburg errichtet und die kirchliche Organisation für das Sorbenland vollendet worden, indem Bistümer in Meißen, Zeitz und Merseburg geschaffen wurden³². Der Aufstand von 983 führte zur Zerstörung der Mission und zum Rückfall in das Heidentum. Freiheitsstreben und Heidentum verbündeten sich ähnlich, wie es bei den Sachsen zur Zeit Karls des Großen geschehen war. Aber es muß beachtet werden, daß sich Böhmen und Polen nicht dieser Bewegung angeschlossen, sondern an der Verbindung mit dem Reich und dem Christentum festgehalten haben. Es fehlt also die Gemeinsamkeit des Handelns bei den slawischen Ostnachbarn der Deutschen. Die zu Staaten gewordenen Länder betrieben eine eigene und nicht eine gemeinslawische Politik. Es ging hier um die

³⁰ Thietmar von Merseburg, Chron. (SS. rer. Germ., Nova Series, Bd. IX, hrsg. von R. Holtzmann) IV, c. 56.

³¹ P. Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio (Studien der Bibl. Warburg, Bd. 17). Berlin 1929.

³² MG. Dipl. Ottonis I, Nr. 366.

große Auseinandersetzung zwischen West und Ost, um Christentum und Heidentum, um den teilweisen Anschluß des Ostens an Deutschland. Die slawische Landnahme im Westen reiht nun nach einigen Jahrhunderten diese Länder wieder in die westliche Kultur ein und sucht nach Grundlagen des staatlichen Zusammenlebens. Den Liutizen und ihren Bundesgenossen ist es nicht gelungen, ein Reich mit fester Organisation zu errichten. Seit 1157 ist Brandenburg wieder fest in deutscher Hand.

Boleslaw Chrobry versuchte auch Böhmen und Mähren in sein Reich einzubeziehen. Es bestand die Gefahr eines großen polnisch-böhmischen Reiches östlich der Elbe und so mußte sich Heinrich II., der Nachfolger Kaiser Otto III., entschließen, eine andere Politik einzuschlagen. In Polen dachte man realistisch und hielt nichts von dem neuen Reiche. So mußte Heinrich Stellung gegen Polen beziehen, ebenso realistisch denken, und er scheute sich, als es 1002 zum Krieg kam, nicht, ein Bündnis mit den heidnischen Luitizen zu schließen. Sie stießen 1005 an der Oder zum deutschen Heer. Bischof Thietmar, der sich bei diesem befand und der, wie wohl viele im damaligen Deutschland, dieses Bündnis des Kaisers mit Heiden gegen einen christlichen Staat nicht billigte, benützte doch die Gelegenheit, sich Kenntnisse vom slawischen Heidentum zu verschaffen³³. Man muß bedenken, daß die Kreuzzugszeit noch nicht da war und politische Gründe überwogen. Wesentlich war es für den Kaiser, eine Gefahr aus dem Osten für den Bestand des Reiches abzuwehren. Hundert Jahre später drangen andere Anschauungen durch, als 1108 zu einem Wendenkreuzzug aufgerufen wurde und der Gedanke eines heiligen Krieges gegen die slawischen Heiden in den Vordergrund trat. 1120—36 bricht der Liutizenbund zusammen³⁴.

Einzelheiten über den Einzug des Christentums bei den Elbslawen bietet uns die Chronik Thietmars, der mit einem wachen Blick diesen Dingen gegenüberstand. Um 968 hatte Boso, später Bischof von Merseburg, eine Anweisung in slawischer Sprache geschrieben und den Gesang des *Kyrie eleison* verlangt, dessen Sinn er den Slawen erläuterte. Diese aber verdrehten es zum Spott in *wkrivolsa* (*v kri volša*), was Thietmar richtig übersetzt „Die Erle steht im Busch“³⁵. Für diese missionierenden Priester und Bischöfe an der Slawengrenze um Merseburg war es also selbstverständlich, die slawische Sprache zu beherrschen, wofür es bei Thietmar viele Beweise gibt. Man faßte die Mission ernster auf als im 8. und 9. Jahrhundert und bemühte sich wirklich um die geistige Auseinandersetzung mit dem Heidentum. Ähnlich handelte um 1000 die bairische Geistlichkeit in Krain, wo die sogenannten Freisinger Denkmäler niedergeschrieben wurden, Übersetzungen deutsch- und lateinischsprachiger Vorlagen in das Altslowenische mit Anwendung bairischer Orthographiegrundsätze. Aber auch der Geist des Bonifatius lebte

³³ Thietmar VI, c. 23.

³⁴ W. Brüske, Untersuchungen zur Geschichte des Lutitzenbundes. Deutsch-wendische Beziehungen des 10.—12. Jahrhunderts (Mitteldeutsche Forschungen 3, 1955), S. 53, 56, 89, 94.

³⁵ Thietmar II, c. 37.

fort. Thietmars Vorgänger Wigbert ließ, um die Heiden seines Bistums zu bekehren, einen heiligen Hain, der bei den Umwohnern in göttlichem Ansehen stand, völlig vernichten und an seiner Stelle eine Kirche für den hl. Romanus errichten³⁶. Der heidnische Geist sollte vertrieben werden, die Leute aber brauchten den Ort der Verehrung nicht zu wechseln. Thietmar hat volles Verständnis für die sprachliche Verschiedenheit der ihm unterstellten Deutschen und Wenden in seinem Bistum, er zieht aber keineswegs die Folgerung, daß deshalb die beiden Völker in verschiedenen Staaten leben müßten, denn im deutschen Kaisertum seiner Zeit gab es Platz für viele Völker. Aber Mißtrauen konnte auf slawischer Seite entstehen, war doch damit die deutsche Herrschaft verbunden. So wird man die Skepsis des alten blinden Wenden in Merseburg begreifen, der es ablehnte, die Reliquien des Kaisers Heinrich II. zu berühren. Der Kaiser sei ein Deutscher gewesen und werde einem Wenden nicht helfen³⁷.

In das gegenseitige Verhältnis von Deutschen und Slawen Einblick zu gewinnen, ist nicht leicht, weil die Quellen selten darauf zu sprechen kommen, und wenn sie es doch tun, solche Bemerkungen nur für einzelne Vorfälle gültig sind. Ursprünglich müssen es wirklich zwei verschiedene Welten gewesen sein. Die Germanen wohnten weiter westlich und waren deshalb der römischen Kultur näher, sie hatten die Erbschaft des weströmischen Kaisertums angetreten und seit Karl dem Großen ein neues Reich errichtet, das sich als Nachfolger des alten betrachtete. Auch bei ihnen herrschten freilich, wie die Chroniken der Zeit verraten, z. T. recht barbarische Sitten, viele Fehden des Adels mit gegenseitigen Grausamkeiten, aber auf slawischer Seite muß das noch schlimmer gewesen sein. Thietmar spricht selbst von den rohen Sitten der Polen und den drakonischen Strafen, die über Ehebrecher verhängt werden. Man merkt den Abstand dazu von deutscher Seite, aber er findet die Strenge doch notwendig. Er weiß auch, daß es eine Witwen-tötung nach dem Tode des Mannes noch zur Zeit des Vaters von Boleslaw Chrobry, als er noch Heide war, gegeben hat³⁸. Es gibt verschiedene Nachrichten über den Handel mit slawischen Sklaven und Slawe und Sklave gehen auf die gleiche Bezeichnung zurück. Auch von den barbarischen Sitten in Böhmen ist manchmal die Rede³⁹. Man muß bedenken, daß die slawischen Stämme aus dem Osten gekommen waren, sich durch besondere Sitten unterschieden, z. T. von Nomadenvölkern unterdrückt worden waren, und die Nachfolge nicht dem ältesten Sohn, sondern dem Ältesten der fürstlichen Familie zusprachen. Sie werden oft genug die deutschen Bräuche nicht verstanden haben, auch dem Christentum fremd und mißtrauisch gegenübergetreten sein, wenngleich wir nur bei den Liutizen ein politisch betontes Heidentum antreffen. Aber die führenden adeligen Schichten kannten sich bald in dieser westlichen Welt aus, in der sie sich durch politische Bündnisse

³⁶ Thietmar VI, c. 37.

³⁷ *Miracula Heinrici II* (MG. SS. IV, S. 815 f.).

³⁸ Thietmar VIII, c. 3.

³⁹ Thietmar VI, c. 99.

und Annahme des Christentums zu behaupten verstanden. Wenn auf deutscher Seite so oft die Untreue der slawischen Fürsten, so z. B. der großmährischen, betont wird, so kommt dabei die andere Seite nicht zu ihrem Rechte. Oft haben die deutschen Herrscher ergebene Männer als Fürsten eingesetzt, hinter denen nur die fremde Macht stand, die zusammenbrach, wenn die deutschen Heere wieder fortgezogen waren. Man hatte Abgaben zu entrichten und sah ihren Sinn nicht ein, denn sie traten zu denen im eigenen Land hinzu und erschwerten das Leben. Die deutschen Könige machten es sich leicht, indem sie die Tribute durch den slawischen Fürsten eintreiben ließen. Sie übertrugen ihre Einrichtungen in eine fremde Welt, so daß sich Konflikte ergeben mußten. Die Begegnung von zwei verschiedenen Völkern konnte nicht sofort einen Ausgleich herbeiführen und es dauerte lange, bis sich die westlichen Sitten durchsetzten. Das ostfränkische Reich hatte eine ausgeglichene Rechtsordnung, eine besser gegliederte Gesellschaft und ein Übergewicht durch das Christentum. Im Großmährischen Reich wird man im 9. Jahrhundert noch nicht völlig die Avarenherrschaft überwunden haben. Um so mehr ist anzuerkennen, daß man bei den Herrschern Böhmens, Mährens und Polens die Notwendigkeit einsah, sich im Christentum den westlichen Nachbarn anzupassen. Dadurch trat man gewissermaßen gleichberechtigt diesen gegenüber, bewahrte volle oder halbe Selbständigkeit und führte das Volk in eine neue Zeit hinüber. Als Endergebnis konnte man die volle Bewahrung der eigenen Sprache erreichen. Der Liutizenaufstand dagegen versuchte mit Hilfe des Heidentums die volle Freiheit gegenüber den Deutschen zu verteidigen, brachte es aber zu keinem Staat und der Widerstand brach schließlich zusammen.

Man darf sich die großen Gegensätze, die selbstverständlich noch auf Jahrhunderte hinaus zwischen Deutschen und Slawen bestanden haben, nicht so vorstellen, daß nicht in Einzelfällen ein besseres Verhältnis möglich war. Die deutschen Könige haben fast immer unter den slawischen Fürsten Angehörige der führenden Schichten gefunden, die sich den Deutschen zuwandten, um persönliche Vorteile zu erlangen. Der Adel ist sich oft uneinig gewesen, wie man sich der deutschen Königsgewalt gegenüber verhalten sollte, es wird verschiedene Meinungen in dieser Frage gegeben haben. Vertriebene böhmische Fürsten erschienen beim deutschen Kaiser und ließen sich zurückführen, so Jaromír 1004 durch Heinrich II.⁴⁰ Auf deutscher Seite kämpften bisweilen slawische Adelige⁴¹.

Es bleibt beachtlich, wie beharrlich man in Böhmen und Polen in den Fürstenthäusern darnach strebt, sich deutsche Frauen zu holen. Kosmas erzählt von dem Stolz der Deutschen, ihrem Hochmut gegenüber den Slawen und ihrer Sprache. Darum beschließt ein junger böhmischer Adeliger eine deut-

⁴⁰ Thietmar VI, c. 11.

⁴¹ So der Ritter Heinrich, ein Slawe (*Henricus qui Slavonice Zolunta vocatur*; Thietmar III, c. 21), ein Mann Kaiser Ottos II.

sche Frau zu entführen⁴². Man muß dabei berücksichtigen, daß der Domherr Kosmas den Deutschen nicht freundlich gesinnt ist und nicht immer objektiv urteilt. Das Verhalten der Merseburger Bischöfe läßt keine Verachtung der slawischen Sprache erkennen. Wenn die Chroniken uns nicht selten von deutschen adeligen Frauen erzählen, die in das Slawenland als Gattinnen der Fürsten ziehen und deshalb das Kloster verlassen, so muß man bedenken, daß diese Frauen im Gehorsam zu ihren Familien erzogen waren und eine Aufgabe darin erblickten, deutsches Wesen und das Christentum im Slawenlande zu verbreiten. Die Politik der Fürsten sah weiter. Den slawischen Großen ging es darum, den deutschen gleichwertig zu werden. Es hat auf beiden Seiten Widerstände gegen diese Heiratspolitik gegeben. Wenn sie besonders bei den Sachsen hervortreten⁴³, so wird das darin begründet sein, daß hier seit der Zeit Karls des Großen ein tieferer Gegensatz zu den Slawen als sonst an der deutschslawischen Grenze vorhanden war.

Frühzeitig macht sich in den slawischen Quellen ein Deutschenhaß bemerkbar, so schon bei Kosmas. Seine betonte Abwehr und Geringachtung richtet sich aber, wenn man genauer zusieht, gegen die Bevorzugung von Deutschen in Böhmen durch den Herrscher, so wenn ein Deutscher Bischof werden soll, wenn er Eindringen des deutschen Klerus befürchtet, wenn er in übertriebener Weise und unverhohlener Freude von der Vertreibung der Deutschen aus dem Lande berichtet, ohne daß die wirklichen Verhältnisse dem Rechnung tragen. Man hat den Eindruck, daß hier nicht nur eine vermutete Geringschätzung der einheimischen Bevölkerung abgewiesen werden soll, sondern daß sich in dem im Standesdenken haftenden Manne eine instinktive Abneigung gegen die Überfremdung zeigt, die Furcht, die Aufstiegs- und Wirkungsmöglichkeiten erschwert zu sehen. Die deutsche Ostsiedlung hatte zu seiner Zeit noch nicht begonnen, die in Böhmen erscheinenden Deutschen waren Adelige oder Geistliche. Neid und Minderwertigkeitskomplexe werden hier mitsprechen. Auch in anderen slawischen Ländern ist man gegen zu starken fremden Einfluß, als dessen Förderer die eigenen Fürsten auftreten, empfindlich gewesen. Als Reaktion darauf bildet sich ein Stolz auf die eigene Art aus. Kosmas wendet sich nicht gegen die Deutschen überhaupt, sondern gegen die in seinem Lande, deren wachsenden Einfluß er bekämpft. Aus gegensätzlichem Standesbewußtsein entsteht ein zunächst noch primitives Nationalbewußtsein.

Daß deutsche Adelige und Geistliche in Böhmen seit dem 10./11. Jahrhundert in immer steigendem Maße erscheinen, ist bei der Hinwendung der Prschemysliden zum Westen, der durch Deutsche betriebenen Kirchenorganisation und den Ende des 10. Jahrhunderts einsetzenden Klostergründungen begreiflich. Man brauchte die Hilfe der Deutschen dazu. In den führenden Stellungen tauchen Leute mit deutschen oder kirchlichen Namen auf,

⁴² Kosmas von Prag (MG. SS. Nova Series II, hrsg. von B. Bretholz) I, c. 40 zum Jahre 1021.

⁴³ Helmold, *Chronica Slavorum* (MG. SS. rer. Germ. in usu schol. ed. B. Schmeidler, 1907), I, c. 16; 13.

die ins Tschechische dringen, ein Zeichen, daß diese Beziehungen schon vor der deutschen Ostbewegung beginnen. Namen wie *Sivrit*, *Sipoto*, *Heinrich*, *Heriman Wolvram*, *Hageno*, *Vridrich* und viele andere sind schon aus dem 12. Jahrhundert überliefert oder setzen aus lautlichen Gründen Eindringen ins Tschechische in dieser Zeit voraus (tschech. *Žibřid*, *Žipota*, *Jindřich*, *Jeřman*, *Olbram*, *Ahna*, *Bedřich*).

Der deutschen Ostsiedlung jenseits der alten Reichsgrenze geht das Zusammenwohnen mit den Reichswenden im Raume Harz—Wiener Wald und der gemeinsame Landesausbau voraus. Die letzte Erwähnung von Slawen links der Saale scheint solche in Fienstedt bei Erfurt 1227 zu betreffen⁴⁴.

Um das Entstehen der deutschen Ostbewegung zu begreifen, muß man sich den Lebensraum beider Völker seit der slawischen Landnahme im Westen vor Augen halten. Die Deutschen waren seit dem Abzug der germanischen Stämme im Osten und durch das Hereinschieben der slawischen auf das Gebiet Rhein-Saale, Ostsee-Böhmerwald-Wiener Wald beschränkt. Die Slawen hatten große Länder in Besitz genommen und nicht in demselben Maß mit Menschen füllen können wie die Deutschen, die sich seit dem 7. Jahrhundert mit dem Landesausbau beschäftigen mußten, denn Frankreich und Italien waren ebenso relativ dicht bevölkert. Dieser Landesausbau war so intensiv, daß, wie wir gesehen haben, auch Wenden willkommen waren. Um 1000 war von Westen und Süden her der Frankenwald und das Fichtelgebirge erreicht, auch gegen die Kämme des Böhmerwaldes schob sich die deutsche Besiedlung vor. Nun war auch in Böhmen, Mähren und Polen die besiedelte Fläche erweitert worden. In Böhmen und Mähren gibt es viele Hunderte von Ortsnamen, die *Lhota* „Frist“ oder *Ujezd* „Umritt“ bedeuten und kennzeichnend für tschechischen Landesausbau sind, der ja auch die anderen Ortsnamentypen für Neugründungen verwendete. Es begegnen darunter Namen, die mit christlichen Personennamen gebildet sind, z. B. *Janov*, *Janovici* (zu *Ján* „Johann“), die erst nach dem Siege des Christentums möglich sind. Diese Gruppen *Lhota*, *Ujezd*, Typ *Janov* fehlen im Gebiete der Reichswenden, denn diese folgen nicht den östlichen Neuerungen, sondern den westlichen und verlieren im 12. Jahrhundert ihr Volkstum. Es ist kein Zweifel, daß die westlichen Slawenländer (Böhmen, Mähren, Polen) auch ohne die deutsche Ostsiedlung manche der Errungenschaften des Westens angenommen hätten. Aber das Siedlungsgefälle ist nicht zu übersehen. Der Landesausbau hat in Deutschland früher eingesetzt als im Osten, weil das Kulturland knapper war. Darum sind früher fortgeschrittenere Rodungsmethoden eingeführt worden als im Osten. Man war dazu übergegangen, die deutschen Bauern durch Begünstigungen zur schweren Rodearbeit zu bewegen. Es hat sich die Selbstverwaltung der Dörfer ausgebildet, das Recht, den Schulzen zu wählen, gemeinsam die Lasten zu tragen, Freijahre zu bekommen, Kirche und Schule zu gründen, die niedere Gerichtsbarkeit auszuüben. Der Pflug war verbessert worden. Sy-

⁴⁴ O. Dobenecker, a. a. O. II, Nr. 2464.

stematisch wurden Städte gegründet, sie waren nicht mehr Handelsplätze wie früher, sondern wirtschaftliche Mittelpunkte von Distrikten. Auch die Verfassung der deutschen Städte war fortschrittlicher als die der slawischen Märkte und Vorburgen, die nicht die Selbstverwaltung in diesem Maße besaßen. Mit den Bürgern entstand ein Mittelstand. Wie sah es auf slawischer Seite aus? Hier war man deshalb im Landesausbau zurück, weil noch genügend fruchtbarer Boden im Tiefland zur Verfügung stand, so daß man nicht genötigt war, den schweren Boden im Gebirge unter den Pflug zu nehmen. Vor dieser schweren Arbeit scheute man zurück, deshalb suchten die Grundherren in Böhmen und Polen deutsche Bauern zu gewinnen. Burgen besaß man und sie spielten bei der Verwaltung des Landes schon vor der Ankunft der Deutschen eine ansehnliche Rolle. Aber um die wirtschaftliche Höhe der deutschen Länder zu erreichen und die Gebirgswälder in schnellerem Tempo zu roden, bedurfte man der Deutschen.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, das Wirken der deutschen Ostsiedlung in ihren einzelnen Phasen vorzuführen. Wenn ein slawischer Historiker urteilt: „Die Zukunft gehörte den Scharen landeshungriger deutscher Bauern, die seit 1108 über die (untere) Elbe drängten“⁴⁵, so kann doch damit die deutsche Ostbewegung nicht erklärt werden, wenn nicht das Siedlungsgefälle berücksichtigt wird. Von Rechten einer Nation hat die Zeit noch nichts gewußt. Die Interessen der slawischen Fürsten und Großen waren darauf gerichtet, aus den Wäldern und neuen Städten sowie den Bergwerken Nutzen zu ziehen. Die Deutschen sind nach Böhmen, Mähren, Schlesien, Polen, Mecklenburg und Rügen gerufen worden. Es handelte sich hier um selbständige Staaten, die sich der Deutschen hätten erwehren können, wenn man den Willen dazu gehabt hätte. Es ging den slawischen Landesherren und Adeligen nicht, wie man ihnen heute und schon früher in ihren Ländern gelegentlich vorwirft, um die Unterdrückung des eigenen Volkes, sondern um Hebung des Landes, Gleichstellung im Landesausbau mit dem Westen, Rodung der Wälder, Schaffung von Städten, Gründung von Bergwerken, nicht zum geringsten um Vermehrung ihrer Einnahmen. Die Verquickung mit nationalen Erwägungen gab es nicht, obwohl der Unterschied der Sprachen und Volkstümer um so stärker bewußt werden mußte, als die beiden Völker zusammenlebten. Früher war es nur Nachbarschaft gewesen.

Natürlich hat es Reibungsflächen gegeben, so wegen der Errichtung der Kirchen, ihrer Stellung zur Burgwardverfassung in Sachsen östlich der Elbe und Saale⁴⁶, in der Frage des Kirchenzehnten, wegen verschiedener Auf-

⁴⁵ L. Hauptmann, Die Frühzeit der West- und Südslawen (Historia Mundi V, 1956), S. 331.

⁴⁶ H. F. Schmid, Die rechtlichen Grundlagen der Pfarrorganisation auf westslawischem Boden und ihre Entwicklung während des Mittelalters (1938); dagegen W. Schlesinger, Die deutsche Kirche im Sorbenlande und die Kirchenverfassung auf westslawischem Boden (Zs. für Ostforschung 1, 1952, S. 345—370); ders., Zur Gerichtsverfassung des Markengebietes östlich der Saale im Zeitalter der deutschen Ostsiedlung (Jb. f. Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 2, 1953, S. 1—94).

fassung der kirchlichen Riten, der Dauer der Fastenzeit. Die Deutschen versuchten, den in den slawischen Ländern üblichen vollen Kirchenzehnten durch einen fixierten Zehent zu ersetzen. Die Träger der deutschrechtlichen Kolonisation hatten ein Interesse daran, die Deutschen gut zu behandeln und ihren Wegzug zu verhindern. Die mährischen Markgrafen z. B. waren nicht abgeneigt, unzufriedene deutsche Bauern des Breslauer Bistumslandes aufzunehmen⁴⁷.

In der Oberlausitz, östlich der Saale, in Mecklenburg und Brandenburg sind die Deutschen schon im 12. Jahrhundert erschienen, seit dem Ende des 12. Jahrhunderts treten sie in Schlesien auf, schon vor dem Mongoleneinfall von 1241 üben sie hier einen merklichen Einfluß aus. Ab 1250 beginnt die deutsche Siedlung in Böhmen und Mähren rasch einem Höhepunkte zuzustreben. Das Egerland ist früher kolonisiert worden, es gehört in den Bereich des Landesausbaues im Reiche. Die hier tätigen Slawen sind als Reichswenden zu betrachten. Der deutsche Orden hatte sich zu Beginn des 13. Jahrhunderts in Ostpreußen festgesetzt. Die schlesischen Piasten neigten zum Westen, die polnischen hatten ihren Sitz von Gnesen nach Krakau verlegt und sich mehr dem Osten zugewendet. Auch in ihre Länder wurden die Deutschen gerufen, ebenso in die Slowakei. Tausende von deutschen Dörfern entstanden, andere von Slawen begründete wurden erweitert, viele Städte mit deutschem Recht geschaffen. Man kann es gewiß für möglich halten, daß das deutsche Recht und die Fortschritte der Kultur auch ohne Berührung mit den deutschen Bauern und Bürgern ihren Einzug gehalten hätten. Aber die Bewegung wäre viel langsamer vor sich gegangen, die Grundherren wären nicht zufrieden damit gewesen. Es ist immer wieder zu beobachten, daß durch die Deutschen wenigstens die Anfänge der neuen Entwicklung, einer neuen Stadt, eines nach deutschem Recht angelegten Bauerndorfes gelegt werden mußten. In Böhmen und Mähren kann man feststellen, daß die Deutschen die Grenzwälder, auch die zwischen Böhmen und Mähren, roden, also die Arbeit leisten, an die die tschechischen Bauern ungen heranangingen, weil sie zu mühselig war und ihr Pflug nicht ausreichte, um den schweren Waldboden zu wenden. Daraus erklärt sich die spätere Lage der beiden Volkstumsgebiete, des tschechischen im Innern des Landes und in den fruchtbaren Strichen, des deutschen im Gebirge und an den Rändern. Man kann nicht sagen, daß die Deutschen bevorzugt worden wären, im Gegenteil, ihnen fiel die schwerere Arbeit zu. Die Grundherren sahen die Unterschiede zwischen den tschechischen und den deutschen Dörfern, denn die Leistungsfähigkeit der Bauern war verschieden, deutsche konnten andere Zinsen aufbringen als die tschechischen. So erklärt es sich, daß Deutsche auch in das Saazer Land, in die Leitmeritzer Gegend, nach Südmähren und

⁴⁷ J. Pfitzner, *Besiedlungs-, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Breslauer Bistumslandes* (Prager Studien aus dem Gebiete der Geschichtswissenschaft, Heft 18, Reichenberg 1926), S. 76 ff.; H. F. Schmid, *Zs. der Savigny-Stiftung, Kan. Abt.* 18, S. 484 f., 509 f., 537 f.

in die Hanna gerufen wurden. Sie sollten hier durch ihr Beispiel wirken. Erst dadurch eigentlich ist es zum Zusammenleben gekommen, sonst wären zwei verschiedene Wohngebiete entstanden. In der Ebene liegen deshalb die Hauptausgleichszonen der beiden Volkstümer. Zu Beginn der Hussitenzeit hat es viele Mischgebiete mit nationalen Mehr- und Minderheiten und zahlreiche Sprachinseln im tschechischen Gebiete gegeben⁴⁸. Der Großteil Schlesiens war deutsch geworden, auch in Oberschlesien hatten sich die Deutschen schon seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts festgesetzt. Deutsche Sprachinseln waren hier in Schönwald bei Gleiwitz, in Kostenthal, um Bielitz entstanden. Noch in der Mitte des 14. Jahrhunderts sind deutsche Bauerndörfer in Mittelgalizien um Łancut gegründet worden⁴⁹.

Die polnischen und ungarischen Könige haben die Deutschen auch zum Grenzschutz eingesetzt. Die polnischen Herren haben deutsche Bauern an der Grenze gegen Mähren und am Dunajec gegen Ungarn angesiedelt, die ungarischen Könige Mittelfranken nach Siebenbürgen gerufen, wo sie den Grenzschutz gegen die Kumanen zu besorgen hatten. Gegen die Dunajeschlesier sollten die Zipser Deutschen die Grenze hüten. Die Deutschen schützten die Grenzen der Gastländer⁵⁰.

Nicht nur das Landschaftsbild hat sich geändert. Die Deutschen begannen auch in den slawischen Volksaufbau einzudringen. Es hat sich ein deutscher Klerus gebildet, der Ansprüche auf Besetzung führender Stellen erhob. Die deutschen Bürger stellten überhaupt eine neues Element dar, das ebenfalls nach politischem Einfluß strebte. Die deutsche Bevölkerung war besser gegliedert als die slawische, weil neben freie Bauern ein freies Bürgertum und damit ein Mittelstand getreten war, während bei den Tschechen und Polen immer noch Adel und meist unfreie Bauern einander gegenüberstanden. Ein Ausgleich in der Standesgliederung mußte den Fürsten erstrebenswert erscheinen, weil sie so den Machtbestrebungen des Adels entgegenwirken konnten. Schon vor dem Erscheinen der deutschen Bauern und Bürger war der deutsche Kaufmann privilegiert worden. Bereits unter Wratislaw (1061—98) hatten die deutschen Kaufleute in Prag ein Privileg erhalten, das Herzog Sobieslaw 1178 erneuert hat. Hier war grundsätzlich bestimmt worden, daß die deutschen Kaufleute ihre Gesetze und Gewohnheiten behalten sollten. Es zog also jetzt ein d e u t s c h e s R e c h t im Lande ein, in dem es nun zweierlei Recht gab. Das war nicht sehr wichtig im 12. Jahrhundert, als das Deutschtum noch zahlenmäßig

⁴⁸ Die Verteilung der deutschen und tschechischen Bevölkerung in den Sudetendländern vor den Hussitenkriegen sucht Blatt 7 im Sudetendeutschen Atlas (1954) zu veranschaulichen.

⁴⁹ E. Schwarz, Untersuchungen zur Mundart und Herkunftsfrage erloschener alt-schlesischer Sprachinseln in Galizien (Beitr. z. Gesch. d. dt. Sprache u. Lit. 61, 1937, S. 295 ff.).

⁵⁰ Darüber zuletzt E. Schwarz, Die Herkunft der Siebenbürger und Zipser Sachsen (Veröffentl. des Südostdeutschen Kulturwerks, Reihe B, Heft 8, 1957), S. 175 ff. mit weiteren Literaturangaben.

gering war, wurde aber im 13. Jahrhundert sehr bedeutsam. Dabei hat man das Sprachenrecht der tschechischen Bevölkerung nicht beeinträchtigt. Der Sachsenspiegel bestimmte, daß auch der Wende so angeklagt werden müsse, daß er die Worte verstehe⁵¹. Entscheidend war die Ungleichheit der Wirtschaftskraft und daß die Landesherren dem Gesetze der Wirtschaft folgten, um mit der deutschen Nachbarschaft Schritt halten zu können. Seit das Heidentum verschwunden war und die religiösen Gegensätze aufgehört hatten, bestand ein wirtschaftlicher und kultureller Wettbewerb, der sich, das darf nicht geleugnet oder verschwiegen werden, manchmal in deutschem Hochmut geäußert hat, indem die primitiveren slawischen Wirtschaftsformen verachtet wurden. Die Wirtschaft des Westens wächst in den Osten hinein. Die Vorteile der Landesherren lagen bei den wirtschaftlich kräftigeren Deutschen, dadurch ist freilich der Widerstand der eingeborenen Bevölkerung ausgelöst worden. Mit der deutschen Hilfe konnten bisher kaum besiedelte Gebiete, Wälder und Sümpfe, wirtschaftlich genutzt werden und Einnahmen erbringen.

Die polnische Geistlichkeit hat sich schon im Kirchenzehentstreit gegen die Deutschen gewandt, sie wird zum Wortführer zunächst unbewußter und dann immer deutlicher in das Bewußtsein tretender nationaler Gedanken. 1285 bereits ergreift der deutschfeindlichste der Gnesener Erzbischöfe, Jakob Swinka, Maßnahmen gegen die Deutschen, besonders gegen die deutschen Priester, von denen Kenntnis der polnischen Sprache verlangt wird. Das wird 1331 in das Breslauer Synodalstatut des polnischen Erzbischofs Nanker übernommen⁵². Schon 1306—1308 findet ein Prozeß des Erzbischofs gegen den Bischof Johann Muskata von Krakau wegen Bevorzugung der Deutschen und Verfolgung der Polen statt⁵³. Die Krakauer deutsche Bürgerschaft hatte schon im Anfang des 14. Jahrhunderts nach politischer Bedeutung gestrebt. Als 1312 ihr Widerstand gegen Wladyslaw Łokietek zusammenbrach, kam es bereits zu Deutschenverfolgungen⁵⁴.

In Böhmen war die Entwicklung ähnlich. Sogar die Heiligenverehrung bekommt eine nationale Prägung. Wenzel der Heilige war in die Front gegen die Deutschen gerückt, darum standen die deutschen Bürger Prags seiner Verehrung ablehnend gegenüber⁵⁵. Die Nationalheiligen treten zum Kampf für ihre Nation an⁵⁶. Die Reimchronik des sogenannten Dalimil (um 1311) ist von Deutschenhaß erfüllt, der sich gegen die Deutschen im Lande

⁵¹ Eike von Repgow, Sachsenspiegel, III 71 § 1.

⁵² J. Klapper, Das Breslauer Synodalstatut vom Jahre 1331 (Zs. f. Geschichte Schlesiens 65, 1931, S. 288).

⁵³ Dazu E. Maschke, Das Erwachen des Nationalbewußtseins im deutsch-slawischen Grenzraum (Leipzig 1933), S. 30.

⁵⁴ Maschke, a. a. O., S. 33.

⁵⁵ Chronik des Domherrn Franz von Prag (Fontes rer. Bohemicarum IV, S. 426 ff.).

⁵⁶ Maschke, a. a. O., S. 36.

richtet⁵⁷. Deutschfeindliche Pamphlete tauchen auf⁵⁸. Gewiß handelt es sich hier zunächst um Ressentiments des niederen Adels, der eine Benachteiligung durch die Deutschen fürchtet. Aber es ist doch bezeichnend, daß Ottokar II. wegen seiner deutschfreundlichen Maßnahmen beschimpft wird und die deutschen Städte als die eigentlichen Nester des Unglückes betrachtet werden. Man fühlt sich bedroht und aus diesen Stimmungen heraus kommt es zu Äußerungen von Nationalhaß. Vom Adel und der Geistlichkeit greift das auf die Städte und Bauern über. Die Tschechen sind, weil sie sich als die Schwächeren gegen die deutsche Stellung wehrten, früher zum Bewußtsein ihrer besonderen Nation und ihrer eigenen Sprache gelangt als die Deutschen und haben diese als Eindringlinge bekämpft. Die Begriffe „Land, Volksraum“ beginnen eine Rolle zu spielen. Sogar ein Sprachenstreit, der an Erscheinungen des 19. und 20. Jahrhunderts erinnert, hat schon bestanden. Im Jahre 1416 fragt der Rat von Groß-Meseritsch in Iglau an, ob deutsche Sprache im Rate geduldet werden dürfe. Iglau, das als Oberhof angesehen wurde, sprach sich dafür aus. Unter den Iglauer Schöffen verstünden nur wenige Tschechisch und doch werde tschechischen Parteien Gelegenheit gegeben, tschechisch zu sprechen⁵⁹. Infolgedessen dürfen wir annehmen, daß die Iglauer immer in der Sprache der Anfragen antworteten, so daß wir auf die Amtssprache der anfragenden Städte schließen dürfen. Von und nach Chotieborsch wird z. B. deutsch geschrieben, aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts aber dürfte schon ein tschechischer Brief stammen⁶⁰. Amtssprache ist nicht Volkssprache und zeugt nur für den Willen der herrschenden Schicht, aber es handelt sich doch um frühe Volkstumsäußerungen. Nach Battelau wird deutsch geschrieben, aber 1519 erhält es einen tschechischen Spruch. Es wird nach den Hussitenkriegen tschechisch geworden sein.

Die Deutschen kannten diesen aus Minderwertigkeitsgefühlen erwachsenen Nationalhaß nicht, sie lebten noch in den Gedanken des großen Reiches, auch als dieses schon schwach geworden war. Dabei ist es so, daß sie merken mußten, daß ihre Stellung abzubröckeln begann und schon im 14. Jahrhundert an verschiedenen Orten das tschechische Element vordringt. Die Kraft des deutschen Eindringens begann nachzulassen, auf tschechischer Seite lernte man und beginnt, verlorene Stellungen wiederzugewinnen und neue zu erobern. Wenn man die Ratslisten von Städten Böhmens und Mährens auf ihren nationalen Aussagewert untersucht, deutsche Bildungen den Deutschen, tschechische den Tschechen zuordnet und die neutral bleibenden selbständig einreihet, bemerkt man nicht nur Unterschiede zwischen den Städten im Lande, sondern, wenn man diese Verhältnisse über einige Jahr-

⁵⁷ Die Reimchronik des Dalimil, hrsg. von J. Jireček (Fontes rer. Boh. III, 1882).

⁵⁸ W. Wostry, Ein deutschfeindliches Pamphlet aus Böhmen aus dem 14. Jahrhundert (Mitt. d. Vereins f. Gesch. der Deutschen in Böhmen 53, 1915, S. 193 ff.).

⁵⁹ J. A. Tomaschek, Der Oberhof Iglau in Mähren und seine Schöffensprüche aus dem XIII. bis XVI. Jahrhundert (Innsbruck 1868), S. 226.

⁶⁰ Dazu E. Schwarz, Die volksgeschichtlichen Grundlagen der Iglauer Sprachinsel (Abh. der Dt. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse, 3. Heft, Prag 1942), S. 25 ff.

zehnte ausdehnen kann, auch in den Städten selbst. In der Altstadt Prag gibt es 1288 noch keinen deutlich tschechischen Namen im Rat, der erste taucht 1330 auf, 1410 haben die tschechischen die Mehrheit. Die Neustadt Prag zeigt schon 1359 eine tschechische Mehrheit im Rat, 1397 überhaupt keinen deutschen Namen mehr, beruft aber noch 1411 den Saazer Notar Johannes von Tepl, den Schöpfer des Ackermannsdialoges, als Notar. In der Kleinseite wiegen die tschechischen Namen schon 1345 vor, 1413 gibt es nur noch einen deutschen Namen neben 10 tschechischen im Rat. Städte wie Brünn, Budweis, Deutsch Brod, Iglau u. a. behaupten ihre deutsche Mehrheit. Untersucht man dort, wo es möglich ist, wo z. B. Losungsbücher vorkommen, die Namen der Losungspflichtigen, kann man die nationalen Namenverhältnisse der Bevölkerung und das Verhältnis zum Rat beobachten, dessen Namensausagen also kontrollieren. In Königgrätz zeigt um 1400 der Rat das Verhältnis von 6 deutschen : 4 tschechischen : 3 unbestimmbaren Namen, im Losungsbuch von 1390—1403 stehen sich 312 deutsche, 394 tschechische und 104 unbestimmbare Namen gegenüber, in der Fischergasse haben die Tschechen, in der Webergasse die Deutschen die Mehrheit. Nach dem Chrudimer Losungsbuch von 1399—1402 stehen 444 deutschen 133 tschechische und 99 unbestimmbare Namen gegenüber, die Handwerkerzehen zeigen dementsprechend überwiegend deutsche Namen, nur bei den Fuhrleuten und Golatschern (tschechischen Bäckern) überwiegen die tschechischen Namen⁶¹. Auch die Untersuchung der Namen der Zuwanderer und Abwanderer bietet Auskünfte über die nationale Zusammensetzung der Bevölkerung⁶². Die Volkstumsmischung war noch nicht soweit gediehen, daß die Aussagen aus den Namen unzuverlässig würden, besonders wenn man viele Städte vergleichen und die Entwicklung im Laufe mehrerer Jahrzehnte übersehen, neben die Untersuchung der Verhältnisse im Rat die des Volkes setzen und weitere Beobachtungen über den Sprachgebrauch hinzufügen kann.

Es ist die Zeit König Johanns, des Luxemburgers, in der sich die Äußerungen tschechischen Nationalbewußtseins mehren. Sein Sohn Karl IV. hat ein schweres Erbe übernommen und war bemüht, auch den Tschechen gerecht zu werden. Als in Beraun Unstimmigkeiten über den Anteil der beiden Volksteile im Rat entstanden, bestimmte er, daß jeder die Hälfte stellen sollte. Man darf annehmen, daß der Rat dem nationalen Bevölkerungsschlüssel entsprechend zusammengesetzt wurde. Damit wurde ein Nationalitätenrecht geschaffen. Seine Entscheidung wurde berücksichtigt, wie die Namennationalitätsverhältnisse im Rat zeigen. Es stehen sich gegenüber 1320 4 Deutsche : 0 Tschechen : 1 Unbestimmbarer, 1322 10 : 0 : 1; 1349 5 : 7 : 0 (es ist das Jahr von Karls Schiedsspruch), 1359 4 : 3 : 1, nach den Hussitenkriegen 1437 0 : 9 : 4. Der Prager Erzbischof Jo-

⁶¹ E. Schwarz im Sudetendeutschen Atlas, Blatt 8, Text S. 15 ff.; ders., Sudetendeutsche Familiennamen aus vorhussitischer Zeit (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 3, 1957), Abb. 17 u. 18, S. 33, 34.

⁶² Ebda., Blatt 9—11, S. 17—22.

hann von Dražitz hatte in Raudnitz ein Kloster begründet. Im Stiftungsbrief ist zu lesen, daß die anderen Völker erfahrungsgemäß den Tschechen feindselig gesinnt seien. Angehörige zweier verfeindeter Nationen könnten nicht in demselben Kloster leben, in Raudnitz sollten deshalb nur Tschechen aufgenommen werden⁶³. Wir sehen hier dieselbe feindselige Stimmung bei der hohen Geistlichkeit wie in Polen. Karl IV. hat die Entscheidung des Papstes angerufen und Papst Klemens VI. hat auf sein Drängen die Bestimmung des erzbischöflichen Stiftsbriefes aufgehoben⁶⁴. Nur selten gelingt es in diesen Jahrhunderten, einen Blick in das wirkliche Volksleben zu werfen, so daß das von den Urkunden gewährte Bild unterbaut wird. In Königgrätz, einer Leibgedingstadt der Königinwitwe, gab es um 1400 Reibungen zwischen der deutschen Bäcker- und der tschechischen Golatscherzeche, die nur billige Backwaren verkaufen durfte. Die Königin suchte zu Gunsten der Tschechen zu entscheiden. Die deutsche Sprache war in der Mitte des 14. Jahrhunderts weit verbreitet, so daß die scharfe tschechische Reaktion begreiflich wird. Die französische Gattin Karls IV. Blanka hat die deutsche Sprache gelernt, um sich der neuen Umgebung besonders am Hofe anzupassen, die tschechische Sprache scheint sie weniger gut beherrscht zu haben⁶⁵.

Auf den Niederschlag der Ostbewegung in der Sprache kann hier nur kurz hingewiesen werden. An der Hand der Ortsnamen, der deutschen und der tschechischen, kann das Fortschreiten des Siedelwerkes beobachtet werden, besonders wenn man die Lautersatzverhältnisse berücksichtigt und sich zu kartographischer Darstellung entschließt⁶⁶. Deutsche Personennamen dringen noch stärker als im 12. Jahrhundert ins Tschechische ein. Die Sitte der Familiennamen bürgert sich auch bei den Tschechen und Polen ein, die Heiligennamen, die den Aufschwung der Heiligenverehrung im Gefolge der neuen Bettelorden begleiten, erscheinen in westlicher Gestalt bei Sorben, Tschechen, Slowenen und Polen. Sie machen dort halt, wo das östliche Christentum beginnt. Im Gefolge der Ostsiedlung dringt eine große Zahl von deutschen Lehnwörtern in die westslawischen Sprachen und das Slowenische ein. Die Zahl der slawischen Lehnwörter in den deutschen Mundarten ist dagegen gering⁶⁷, nur in unbedeutendem Maße sind sie von der neuhochdeutschen Schriftsprache aufgenommen worden (Zeisig, Stieglitz, Halunke, Peitsche, Petschaft und einige andere). Das deutsche Recht ist auch auf tschechische Dörfer ausgedehnt worden, ebenso

⁶³ Regesta dipl. necnon epistolaria Bohemiae et Moraviae III, S. 781 z. Jahre 1333.

⁶⁴ Mon. Vaticana res gestas Bohemicas illustrantia I, Nr. 1052, S. 589, Nr. 1055. Dazu H. Zatschek, Das Volksbewußtsein. Sein Werden im Spiegel der Geschichtsschreibung (Brünn 1936), S. 27.

⁶⁵ Königsaal Chronik (Fontes rer. Boh. IV), Buch III, c. 2.

⁶⁶ E. Schwarz, Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle (München und Berlin 1931).

⁶⁷ E. Schwarz, Probleme der sudetendeutschen Lehnwortgeographie (Zs. f. Mundartforschung 26, 1958), S. 128—150.

hat sich deutsche Bauweise der Höfe und Waldhufenform der Fluren eingebürgert. Die deutschen Stadtrechte werden in tschechischen und polnischen Städten angewendet. Auf die deutsch-slawischen Beziehungen in Literatur und Kunst kann hier nicht eingegangen werden. Im 14. Jahrhundert sind Polen und Böhmen-Mähren der westlichen Welt eingegliedert. Das Herrscherhaus ist in Böhmen deutsch und europäisch, der Hochadel germanisiert und z. T. deutscher Herkunft, das Bürgertum in der Hauptsache deutsch, der niedere Adel tschechisch und von leidenschaftlichem Nationalismus erfüllt, die Handwerker deutsch, aber z. T. im Innern des Landes schon in Tschechisierung begriffen, die Bauern im Innern des Landes tschechisch, abgesehen von den Sprachinseln, in diesen und in den Randgebieten deutsch. Wenn man in dieser Umwandlung eine Nationalisierung erblickt, überträgt man moderne Anschauungen auf eine feudale Zeit, die diese Vorstellungen nicht gekannt hat. Böhmen und Mähren, Schlesien und Teile Polens stellten Länder dar, die von zwei Völkern bewohnt sind, bei denen aber die Deutschen keineswegs zum Reich streben, sondern sich als Landesangehörige fühlen, besaßen sie doch alles, was man damals schätzte. Immer wieder muß betont werden, daß keine Gewalt angewendet worden ist — nur in Ostpreußen ist es unter dem deutschen Orden teilweise anders gewesen — und friedlicher Wettbewerb bestanden hat. Keinerlei Planung ist auf deutscher Seite zu beobachten. Sonst wäre es nicht allzuschwer gewesen, etwa die Lücke zwischen Schlesien und Ostpreußen über Posen oder zwischen Süd- und Nordmähren zu schließen. Überall gibt es nur Einzelaktionen, die von den tschechischen und polnischen Grundherren durchgeführt wurden. Ein neues freieres Recht, blühende Städte, aufstrebende Bergstädte, große Waldhufendörfer waren das Gegengeschenk der Deutschen.

Ähnlich wie in Böhmen ist entstehendes slawisches Nationalbewußtsein auch im nördlichen Ostdeutschland zu beobachten. Hier wird einem Wagrierfürsten Pribizlaw die Rede in den Mund gelegt, aller Schaden und alles Unheil rühre von Heinrich dem Löwen her, der die Slawen um das Erbe ihrer Väter gebracht und Flämen, Holländer, Sachsen und Westfalen an ihre Stelle gesetzt habe⁶⁸. Die Rede wird nicht gehalten worden, aber die unter den Wenden herrschende Stimmung wird damit getroffen sein. Es wird von deutscher Seite manches Unrecht geschehen sein, sagt doch ein deutscher Chronist selbst, daß die Slawen von den christlichen Richtern über alle Gebühr bedrückt worden und gezwungen gewesen seien, ihre Freiheit zu verteidigen⁶⁹. Man muß hier aber wieder daran erinnern, daß gerade die Beziehungen der Sachsen zu den benachbarten Slawen seit Jahrhunderten gespannt waren und die Bemerkung Adams sich auf die Zeit des slawischen Heidentums bezieht, denn er spricht davon, daß durch die Habgier der Sachsen der christ-

⁶⁸ Helmold, *Chronica Slavorum* II, c. 98.

⁶⁹ Adam von Bremen, *Hamburgische Kirchengeschichte* (SS. rer. Germ. in us. schol., hrsg. von B. Schmeidler) I, c. 42.

liche Glaube in den slawischen Gebieten gefährdet werde⁷⁰. Eine Verallgemeinerung solcher Bemerkungen darf nicht vorgenommen werden, denn anderswo herrschten andere Verhältnisse.

Wie sich in Böhmen der niedere Adel und die Geistlichkeit durch die Deutschen bedroht fühlten, so gibt es auch Stimmen aus Österreich, die sich scharf gegen die Tschechen wenden⁷¹. Es war die Zeit Ottokars II., der sich nach dem Aussterben der Babenberger der österreichischen Länder bemächtigt hatte. Damals werden tschechische Herren den Österreichern ihre Macht haben fühlen lassen, so daß sie unbeliebt wurden. Daß das Tschechische in dieser Zeit in Österreich bekannt war, sieht man aus dem Meier Helmbrecht. Der junge Helmbrecht grüßt bei einem Besuch seine Mutter tschechisch „*dobra ytra*“ („guten Morgen“)⁷².

Schon im 14. Jahrhundert ist trotz dem Vordringen der deutschen Sprache in Böhmen die deutsche Ostbewegung zum Stillstand gekommen. In vielen Städten geht, wie schon dargelegt, der deutsche Einfluß seit der Mitte des Jahrhunderts zurück. Eine der Ursachen wird in der Pestzeit liegen, die einen großen Bevölkerungsrückgang mit sich gebracht hat. Sie hat natürlich Deutsche und Tschechen in gleichem Ausmaß getroffen. Aber es gab nun keinen Menschenüberfluß mehr, die Deutschen blieben zuhause, wo große Lücken auszufüllen waren und zogen nicht mehr in die Fremde. Der Zuzug vom Lande in die innerböhmischen Städte nahm zu, so daß der Rückgang des Deutschtums in manchen innerböhmischen Städten begreiflich wird. Die Tschechen hatten viel von den Deutschen gelernt, sie wußten auch das Stadregiment zu führen. Hinzu kam noch eine Wirtschaftskrise, die zu vielen Wüstungen und damit zu einem Rückgang der Siedlung geführt hat. Das, was in den Hussitenkriegen sichtbar wird, die Schwäche der Deutschen und die Stärke der Tschechen, war schon lange vorbereitet. Die Deutschen sind in dieser Zeit und noch lange darnach viel weniger nationalbewußt als die Tschechen. Der Angriffsfreudigkeit auf tschechischer Seite steht ein laues, sattes deutsches Bürgertum gegenüber, das sich auf die Verteidigung beschränkt. Während man von Haß gegen die Deutschen hört, ist davon bei den Deutschen nichts zu spüren. Karl IV. wollte der tschechischen Sprache eine größere Geltungskraft verleihen, denn er bestimmte in der Goldenen Bulle, daß die Kurfürsten verschiedene Sprachen lernen sollten, ihre Söhne und Erben sollten vom 7.—14. Jahre Lateinisch, Italienisch und Tschechisch lernen.

Seit dem 13. Jahrhundert hat sich bei Tschechen und Polen im Gegensatz zum vordringenden Deutschtum ein Nationalgefühl entfaltet. Man wurde sich der verschiedenen Sprache und der Überlegenheit der Deutschen in wirtschaftlicher Hinsicht bewußt, erkannte die Zugehörigkeit zu einem be-

⁷⁰ Ebda. III, c. 23.

⁷¹ Osterr. Reimchronik Ottokars (MG. Deutsche Chroniken V 1, 1896), S. 296, v. 22400 ff.

⁷² Wernher der Gartenaere, Meier Helmbrecht, v. 728.

stimmten Volke, während die Deutschen als Angehörige eines großen Reiches mehr international dachten, aber natürlich bisweilen auch die Sprach- und Volksunterschiede fühlten. Erst allmählich merkten sie, welcher Gefahr aus dem Osten sie gegenüberstanden. Was im 11. und 12. Jahrhundert noch kaum vorhanden war, tritt im 13. und 14. stärker hervor.

In der Zeit der deutschen Ostbewegung war die Begegnung der beiden Völker von den Grenzen in das Volksinnere der slawischen Nachbarn gelangt, so daß mehr Angriffspunkte entstanden und immer größere Teile von ihnen, zunächst die führenden Schichten, die Unterschiede in der beiderseitigen Lebenshaltung und in der Wirkung auf die Entwicklung der Völker erkannten. Die norddeutschen Slawen sind im Laufe mehrerer Jahrhunderte deutsch geworden, nicht durch Ausrottung, sondern durch allmähliche Anpassung. Nur bei den Sorben hat sich um Bautzen und Kottbus slawisches Volkstum bis heute gehalten, wobei die Sprache aber mit deutschem Lehn- gut gesättigt ist⁷³. Die Slowinzen in Westpreußen, die Kaschuben in Ostpreußen, die Slonsaken in Oberschlesien und um Teschen neigten der deutschen Kultur zu. Aber die Volkssubstanz der Tschechen und Polen ist nicht angegriffen worden. Die Slowenen („Winden“) in Kärnten stehen den Deutschen bis zum heutigen Tag freundlich gegenüber, auch ihre Sprache ist reich an deutschen Lehnwörtern⁷⁴. Das ist keineswegs das Ergebnis einer Germanisierungspolitik, sondern die natürliche Folge eines jahrhundertelangen Zusammenlebens⁷⁵.

Am deutlichsten kann die weitere Entwicklung in Böhmen und Mähren übersehen werden, wo die Hussitenkriege von 1420—1437 in nationaler Hinsicht den schon seit der Mitte des 14. Jahrhunderts erkennbaren Rückgang des Deutschtums zu einem schnellen Abschluß bringen. Es war aber nicht durchaus eine nationale Bewegung, denn damit sind religiöse und soziale Bestrebungen verknüpft. Diese sind aber nicht so bedeutend gewesen, wie sie moderne tschechische Historiker ausgeben⁷⁶. Es hat religiöse und soziale Mißstände gegeben, auch deutsche Prediger haben dagegen geeifert, sich aber zurückgezogen, als die nationalen Aspekte deutlich wurden, die schon vor dem Ausbruch der Krise im Kuttenberger Dekret König Wenzels gipfelten, das das Stimmenverhältnis in der Prager Universität 1409 einseitig zu Ungunsten der Deutschen änderte, so daß eine große Zahl von deutschen Studenten mit ihren Lehrern nach Leipzig abwanderte. Die Verbrennung

⁷³ H. H. Bielefeldt, Die deutschen Lehnwörter im Obersorbischen (Veröff. des Slav. Inst. in Berlin, Bd. 8), Leipzig 1933.

⁷⁴ E. Kranzmayer, Die deutschen Lehnwörter in der slovenischen Volkssprache. Laibach 1944.

⁷⁵ Vgl. über Nationalgefühl bei Deutschen, Tschechen und Polen im Mittelalter K. G. Hugelmann, Nationalstaat und Nationalitätenstaat im deutschen Mittelalter. I. Stamm, Nation und Nationalstaat im deutschen Mittelalter. 1955.

⁷⁶ Vgl. F. Seibt, Hus und die Hussiten in der tschechischen wissenschaftlichen Literatur seit 1945 (Zs. f. Ostforschung 7, 1958, S. 566—590) und die hier angegebene Literatur. Über die Bedeutung des Hussitismus für die Ausbildung des tschechischen Volkes E. Lemberg, Geschichte des Nationalismus in Europa (1950), S. 137.

des Hus machte aus ihm einen nationalen Märtyrer. Die Deutschen blieben in Böhmen und Mähren dem Papst ergeben und traten so von selbst in einen Gegensatz zu den utraquistischen Tschechen, außerdem befanden sie sich in besseren sozialen Verhältnissen, so daß mit ihrer Tötung oder Vertreibung Bereicherungsmöglichkeiten verbunden waren. Städte wie Beraun, Jaromiersch, Böhmisches Brod, Komotau und andere gingen in Flammen auf. Jaromiersch hat vergeblich Hilferufe nach Schlesien geschickt. Als Königgrätz in die Hände der Hussiten fiel, wurde sofort ein tschechischer Rat eingesetzt. Als König Sigismund die Stadt zurückeroberte, mußte er einem deutschen weichen. Man sieht, daß sich die Geister nicht nur konfessionell, sondern auch national ausrichten. Die deutschen Sprachinseln, die sich um verschiedene Städte besonders in Ostböhmen gebildet hatten, sind damals verschwunden, so um Kolin, Kuttenberg, Holitz, Tschaslau, Leitomischl. Städte wie Kolin, die den Utraquismus annahmen, wurden geschont. Aber die Bürgerschaft mußte sich einem tschechischen Rat fügen und wurde schnell tschechisiert. Auch Saaz, Leitmeritz, Aussig erhielten eine tschechische Verwaltung. Von der schon um 1400 starken tschechischen Bevölkerung in Saaz ist im Ackermann aus Böhmen nicht das mindeste zu bemerken, so wenig hat es das Schaffen des doch im Mittelpunkt der Stadtherrschaft stehenden Dichters beeinflusst. Das geschlossene Deutschtum an den Rändern Böhmens und Mährens und in den größeren Sprachinseln hat sich halten können, z. T. geschützt durch tschechische Stadtherren. In Mähren ist diese schnelle Volkstumsumschichtung langsamer vor sich gegangen. Am Ende der Hussitenkriege war das erschöpfte Land ausgesogen. Ein großer Teil des tschechischen Landvolkes war umgekommen, die Wirtschaft stagnierte. Der eigentliche Sieger war der hohe Adel, die Lage des niederen war nicht gebessert.

Nun beginnt ein tschechisches Königtum, in Wirklichkeit eine Adels Herrschaft. Wie unbefriedigend die Zustände waren, zeigt die Selbstbiographie des Johannes Butzbach, der am Ende des 15. Jahrhunderts nach Böhmen verschleppt worden war und von tschechischen Herren wie ein Sklave behandelt wurde⁷⁷. Das Tschechische war die offizielle Staatssprache, mit den Zentralstellen in Prag mußte tschechisch verkehrt werden. Die Sprachgrenze erstarrte und erlitt stellenweise Einbußen. Erst die politischen Ereignisse des 16. Jahrhunderts und die Folgen der Reformation schafften den Deutschen wieder etwas Luft. Die Bergleute des Erzgebirges kamen von der sächsischen Seite und waren Deutsche, die Glashütten im Isergebirge und Böhmerwalde wurden durch Deutsche errichtet. Nach Kuttenberg hatte man sofort nach den Kriegen die deutschen Bergleute zurückgerufen, aber sie sind in den nächsten Jahrzehnten tschechisiert worden. Der Anschluß an Österreich unter den Habsburgern 1526 nahm dem Lande noch nicht die Selbständigkeit und durch Sprachgesetze suchte man den steigenden Einfluß der Deutschen in den Städten hintanzuhalten. Deutsche Handwerker in den

⁷⁷ H. Preiß, Böhmen, wie es Johannes Butzbach von 1488—1494 erlebte (Veröff. des Collegium Carolinum, Hist.-phil. Reihe, Bd. 4). München 1958.

Städten waren bei dem Niedergang des tschechischen Handwerks eine Notwendigkeit und stellten sich ein. Die staatliche Gesetzgebung bemühte sich, den deutschen Einfluß gering zu halten, indem die Zuzugserlaubnis von einer Sprachprüfung abhängig gemacht wurde. An der Sprachgrenze wurden einige Städte wie Leitmeritz, Aussig, Saaz u. a. allmählich durch starke deutsche Zuwanderung wieder deutsch, in den Städten Innerböhmens bildeten sich neue deutsche Minderheiten. Die Bauern waren in Leibeigenschaft herabgesunken, so fehlte die Lust zur Arbeit. In und nach den Hussitenkriegen waren im Innern des Landes viele Deutsche zu Tschechen geworden. Was das Tschechentum im 13. und 14. Jahrhundert an nationaler Substanz verloren hatte, gewann es wieder, wobei sich deutlichere Sprachgrenzen ausbildeten. Es gibt viel deutsches Blut im tschechischen Volk. Im 16. Jahrhundert tritt das Nationalgefühl wieder zurück, denn die tschechischen Utraquisten fühlten sich dem deutschen Protestantismus verwandt. Die Gegenreformation nach der Schlacht am Weißen Berge traf beide Völker, deutsche und tschechische Protestanten mußten auswandern. Am Aufstand des Adels gegen die Habsburger hatten Deutsche und Tschechen gleichermaßen teilgenommen. Die verneuerte Landesordnung von 1627 für Böhmen und 1628 für Mähren begründete einen höfischen Absolutismus und den Sieg des beide Sprachen gleichmäßig berücksichtigenden Sprachenrechtes⁷⁸. Der Dreißigjährige Krieg endet mit dem Sieg des Kaisers und des Katholizismus und mit der Niederlage des tschechischen Adels. Die Bevölkerung Böhmens war von zwei Millionen auf 800 000 gesunken. Im 17. Jahrhundert rückt in Böhmen die Sprachgrenze noch in einigen Grenzgebieten vor, indem tschechische Bauernhöfe von Deutschen angekauft wurden. Der neue höfische Adel war international und fand nicht zum tschechischen Volke, die tschechischen Bauern hüten jetzt die sprachliche und volkskundliche Tradition. Es mochte einem Beurteiler, der in den höheren Kreisen Prags verkehrte, scheinen, als ob das Tschechische aussterben sollte. Das Bürgertum schien in der deutschen Sprache aufzugehen, meinte Pelzel, der 1791 auf die neu errichtete Lehrkanzel der tschechischen Sprache und Literatur an der Prager Universität berufen wurde⁷⁹. Diese oft zitierte Äußerung muß aber genauer zergliedert werden, als es meist geschieht. Auf dem Markte und mit den Diensthofen sprach man doch tschechisch, das zeigt, daß man in den meisten Bürgerfamilien doppelsprachig war.

Nationales Denken war der Zeit fremd, das gilt nicht nur für die tschechische, sondern auch für die deutsche Seite. Auch die Deutschen hatten gegen lateinische Gelehrten- und französische Literatursprache zu kämpfen und es war eine unerhörte Neuerung, als Karl Heinrich Seibt 1764 an der Prager

⁷⁸ W. Weiszäcker, *Geschichte des Rechtes in Böhmen und Mähren* (Die Deutschen in Böhmen und Mähren, hrsg. von H. Preidel¹ 1950, ² 1952), S. 132—152, besonders S. 142.

⁷⁹ F. M. Pelzel, *Geschichte der Deutschen und ihre Sprache in Böhmen* (Abh. der kgl. böhm. Gesellschaft der Wiss. 1788, Prag 1789), S. 344 ff. und 1790 (Prag 1791), S. 281 ff.

Universität deutsche Vorlesungen zu halten und die neue deutsche Literatur bekannt zu machen begann⁸⁰. Beide Völker in Böhmen empfanden sich als „böhmische Nation“, ihre Einheit zu erhalten erschien als patriotische Pflicht. Herder fand freundliche Worte für die Slawen, die er als friedliebende Ackerbauer den kriegerischen Deutschen gegenüberstellt, die sich an ihnen durch Landnahme und gewaltsame Germanisierung schwer versündigt hätten⁸¹. Er prophezeite den Slawen eine große und ruhmreiche Zukunft. Sie seien dazu bestimmt, das neue Zeitalter der Humanität heranzuführen, an dessen baldigen Anbruch Herder glaubte.

So spielen Deutsche eine Rolle bei der tschechischen Wiedergeburt. Palacký hat Herders Gedanken von der slawischen Demokratie und ihrem Kampf gegen den deutschen Feudalismus aufgegriffen, ohne die Berechtigung solcher Anschauungen gründlich nachzuprüfen. So sollen die Tschechen seit den Hussitenkriegen Vertreter des demokratischen Prinzips gewesen sein, was dem 19. Jahrhundert großen Eindruck machte. Es befreien sich die Tschechen im 19. Jahrhundert von der deutschen Bevormundung⁸². Die Deutschen werden in eine Verteidigungsstellung gedrängt. Nun beginnen sich die Völker national zu scheiden, der Riß geht vielfach bis in die Familien. Ein neuer Staatsaufbau nach Nationalitäten wurde durch die Tschechen verhindert, die sich dort, wo es zu gebrauchen war, auf das böhmische Staatsrecht beriefen. Wie im 14. Jahrhundert ist der tschechische Nationalismus kräftiger als der deutsche. Der kulturelle Aufstieg der Tschechen wird vom wirtschaftlichen begleitet. 1918 ist der tschechische Nationalstaat entstanden, die Deutschen wurden durch ein erkünsteltes Sprachenrecht zu Staatsbürgern zweiter Klasse herabgedrückt, so daß sich nun bei ihnen der Widerstand regte. Am Ende des Zweiten Weltkrieges steht die Ausweisung der Deutschen. Es sieht so aus, als ob die Hinwendung des tschechischen Volkes zum Westen seit dem 13. Jahrhundert ausgelöscht sei. Die Tschechen waren das westlichste Slawenvolk, darum ist ihr Nationalismus am schärfsten entwickelt worden.

Z. T. anders ist die Entwicklung in Kärnten und der Steiermark verlaufen. Was in Böhmen seit dem 14. Jahrhundert gestört worden ist, hat sich hier weiter entfaltet. Kärnten ist ein in sich geschlossenes Becken, das sich eine andere als die friedliche Lösung des Mehrsprachenproblems aus wirtschaftlichen Gründen nicht leisten kann. Dafür ist es in der Südsteiermark und in Krain zur Verdrängung des Deutschtums gekommen. Auch hier haben die Deutschen an der Entstehung des slowenischen Nationalbewußtseins mitgewirkt.

⁸⁰ J. Pfitzner, Das nationale Erwachen der Sudetendeutschen im Spiegel ihres Schrifttums. Augsburg 1926.

⁸¹ Dazu u. a. E. Lemberg, Grundlagen des nationalen Erwachens in Böhmen, Reichenberg 1932; ders., Wege und Wandlungen des Nationalbewußtseins (Deutschtum und Ausland, 57/58. Heft), Münster i. Westf. 1934, S. 188 f.

⁸² Vgl. E. Winter, Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum. Salzburg 1941.

In Polen⁸³ und seinen Nachbarländern ist im 15. Jahrhundert Stillstand und Rückgang der deutschen Ostsiedlung zu beobachten⁸⁴. Im 16. Jahrhundert wurde die Niederlassung von Deutschen vom polnischen Adel aus wirtschaftlichen Gründen wieder gefördert. Die Weichsel wurde bis vor Warschau von deutschen Dörfern begleitet, auch in Westpolen wurde das Deutschtum stärker, das die Industrie ins Land brachte. Wie in Böhmen im 15. Jahrhundert, so hat in Polen der Adel bis ins 18. Jahrhundert regiert. Er ist mit am Niedergang des Landes schuld, doch dürfen die Nachbarstaaten, die 1772, 1793 und 1795 Polen aufteilten, von ihrer Schuld nicht freigesprochen werden. Hier ist wirklich einem Volkstum Unrecht getan worden. Die staatlich geförderte Siedlung des preußischen Staates, die in den Oderbrüchen wertvolle Arbeit geleistet hat, ist von den Polen als ein nationales Unrecht betrachtet worden, weil die Deutschen dabei bevorzugt wurden, auch wenn unter Friedrich dem Großen vor allem wüste Feldmarken, Sandböden und Moore in Kulturland umgewandelt worden sind. Die Bauernbefreiung, die sich im 18. Jahrhundert anbahnte und im 19. vollendet wurde, kam beiden Völkern zugute⁸⁵.

Zwei Bewegungen sind aufeinander geprallt. Die Slawen kamen aus dem Osten und haben sich nach der germanischen Völkerwanderung in Mitteleuropa festgesetzt. Sie wurden nun zu direkten Nachbarn der Deutschen. Die Reichswenden, die sich den deutschen Gesetzen fügten, wurden gern aufgenommen, sie sind vom 10.—13. Jahrhundert im Deutschtum aufgegangen. Seit dem 12. Jahrhundert beginnt die deutsche Ostbewegung, letzten Endes im Siedelgefälle begründet, die sich friedlich vollzieht, denn diese deutschen Bauern, Bürger und Bergleute stärkten die Wirtschaftskraft der an Deutschland im Osten angrenzenden Länder. Moderne Gedanken darf man an diese Zeit nicht anlegen, denn der Nationalstaatsgedanke war noch nicht entwickelt. Aber die größere wirtschaftliche Kraft der Deutschen, ihr Eindringen in die Staaten des Ostens ruft bei Geistlichkeit und Rittern ein nationales Bewußtsein hervor. Im 14. Jahrhundert kommt es wegen der Pest und aus wirtschaftlichen Ursachen zum Stillstand und Rückgang der deutschen Ostbewegung. Die Hussitenkriege setzen in Böhmen und Mähren die schon vorher einsetzende Schwächung der deutschen Stellungen fort. Die neuzeitliche Siedlung hat die Kraft des Mittelalters nicht erreicht. Polen und Tschechen haben ihre Volkssubstanz erhalten und die Anregungen des Westens aufgenommen, sie sind dadurch in die westliche Welt hineingewachsen. Die Slawen in Norddeutschland sind zum größten Teil deutsch geworden, ebenso die Hauptmasse der Wenden in Kärnten, dafür sind viele Deutsche in Böhmen, Mähren, der Slowakei und in Galizien slawisiert worden, während sich Schlesien samt seinen Fürsten den Deutschen zugewendet

⁸³ Dazu K. Lück, *Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens*. Plauen i. V. 1934.

⁸⁴ Dazu W. Kuhn, *Geschichte der deutschen Ostsiedlung in der Neuzeit*. 2 Bände und Kartenmappe. Köln 1955 u. 1957.

⁸⁵ Vgl. den *Atlas zur Geschichte der deutschen Ostsiedlung*, bearb. von W. Kralert, ¹ Bielefeld 1958, ² 1959.

hat. Es war ein gegenseitiges Nehmen und Geben. Nur in Teilen Norddeutschlands hat das Schwert eine Rolle gespielt, sonst kommt es zu einem friedlichen Zusammenleben, das durch das Erwachen des Nationalbewußtseins und die Hussitenkriege gestört wird. Das tschechische und polnische Volk haben sich durch die Annahme des Christentums in den Westen eingefügt und Volkstumsverluste wieder rückgängig gemacht. Hier haben friedliche und feindliche Zeiten miteinander abgewechselt, die friedlichen haben überwogen. Dem lebhaften Nationalbewußtsein der Tschechen und Polen im Mittelalter steht kein entsprechendes deutsches gegenüber. Zuerst hat das Christentum die Völker genähert, dann hat sich die stärkere Wirtschaftskraft der Deutschen Geltung verschafft. Die Slawen haben gelernt und reagiert. Wir sehen zwei Völker, die aufeinander angewiesen sind und die es noch lernen müssen, wie sich die Nachbarschaft in ruhige Bahnen leiten läßt.